

Sikkim - Wie Kardamom und Ingwer

von Ingrid Decker

Sikkim liegt nicht nur eingequetscht zwischen Indien und China, sondern auch zwischen Nepal und Bhutan. Das ehemalige Königreich wurde 1975 indischer Bundesstaat. Lange Zeit galt es als 'restricted area' für Ausländer, doch heute öffnet sich das 'Himalayan Gateway' zögernd für westliche Touristen. In seiner Geschichte war Sikkim stets mit Tibet freundschaftlich verbunden. Die Nachbarn Nepal und Bhutan jedoch versuchten immer wieder, sich angrenzende Territorien zu erobern. Die Briten entdeckten die strategische Bedeutung Sikkims im Himalaya und für Indien könnte es nach der Annäherung an China das Tor zum großen Nachbarn werden.

Der Bus der staatlichen Transportbehörde kriecht mühsam die enge, kurvenreiche Bergstraße aufwärts, rechts der Tista-Fluß, zur Linken steile Berghänge, überwachsen mit üppigem Grün. Siliguri und die Hitze des Subkontinents liegen nur wenige Kilometer hinter uns, aber die Luft ist bereits spürbar kühler. Zunächst erscheint das Land unbewohnt. Auf diesen fast senkrecht aufragenden Bergen kann man sich kaum menschliche Behausungen vorstellen. Doch bei genauerem Hinsehen erkennt man die an den Hang gepflanzten Bambushütten, umgeben von winzigen Reisterassen. Dort wo der Tista-Fluß ein wenig Platz geschaffen hat zwischen sich und den Bergen, stehen dichtgedrängt Elendsquartiere. Flüchtlinge aus Bhutan und Bangladesh haben hier eine Bleibe gefunden.

Die Grenze zwischen dem Bundesstaat Westbengalen und Sikkim ist erst in Rangpo erreicht, der erste Kontrollpunkt für westliche Ausländer, die nun bei indischen Botschaften und bei den 'Resident Commissioners' in Indien ein 14-Tage-Visum für Sikkim beantragen können. Zur Hauptstadt Gangtok, in 2.000 Metern Höhe gelegen, sind es von der Grenze aus noch zwei Autostunden.

Einfluß des Klerus

Gangtok war bis vor 17 Jahren der Regierungssitz der Chogyals, der Könige von Sikkim. Die Dynastie konnte 300 Jahre lang das kleine Himalayaland beherrschen, unterstützt von lamaistischen Mönchen. Heute ist Sikkim eine Republik, doch die Macht der Lamas ist geblieben. Jede markante Bergkuppe im Land wird von einem Kloster gekrönt, das größte und bekannteste ist Rumtek. Die Mönche haben immer noch großen Einfluß auf das Seelenleben der Bevölkerung; bei der Jugend allerdings müssen sie in Konkurrenz treten mit den 'Halbgöttern der Moderne', den Hindi-filmhelden in den zahlreichen Videoparlours.

Gangtok gleich heute beinahe jeder anderen indischen Stadt mit Autolärm

und Abgasen, dichtem Gedränge und buntem Völkergemisch. Tibeter und auch Sikhs in traditioneller Kleidung, die Jugend im Jeansoutfit oder Inderinnen im eleganten Sari zwängen sich auf den engen Bürgersteigen aneinander vorbei. Gangtoks Häuser sind wie die Reisterassen an den Hang gebaut, unterbrochen von steilen Treppen, die die parallel verlaufenden Straßen und Gassen verbinden. Von der Hauptstadt kann man mit Bussen alle übrigen Landesteile erreichen. Es gibt Strom und Wasser in jedem Dorf und angeblich Bildung für alle. Als 'Vater' dieses Fortschritts läßt sich Nar Bahadur Bhandari feiern, seit 13 Jahren 'Chiefminister' (Ministerpräsident) Sikkims. Während eine hilflose Opposition seine Taktiken mit denen Iddi Amins vergleicht, wagen es weder die Presse noch die Bevölkerung und erst recht nicht die Staatsbeamten, ihn zu kritisieren. Immerhin ist der Fortschritt im Lande offensichtlich und das schreibt man Bhandari zu.

Bhandari ist nepalischen Ursprungs, wie rund 80 Prozent der Bevölkerung des kleinen Landes. Die unterschiedlichen Ethnien, die auf dem heutigen Gebiet von Sikkim leben, verlieren mehr und mehr ihre Eigenarten. Lepcha und Bhotia, die Sprachen der ursprünglichen Bewohner, werden weiterhin in den Schulen gelehrt, aber Amts- und Umgangssprache ist Nepali.

Lepchas, Limbus, Bhotias...

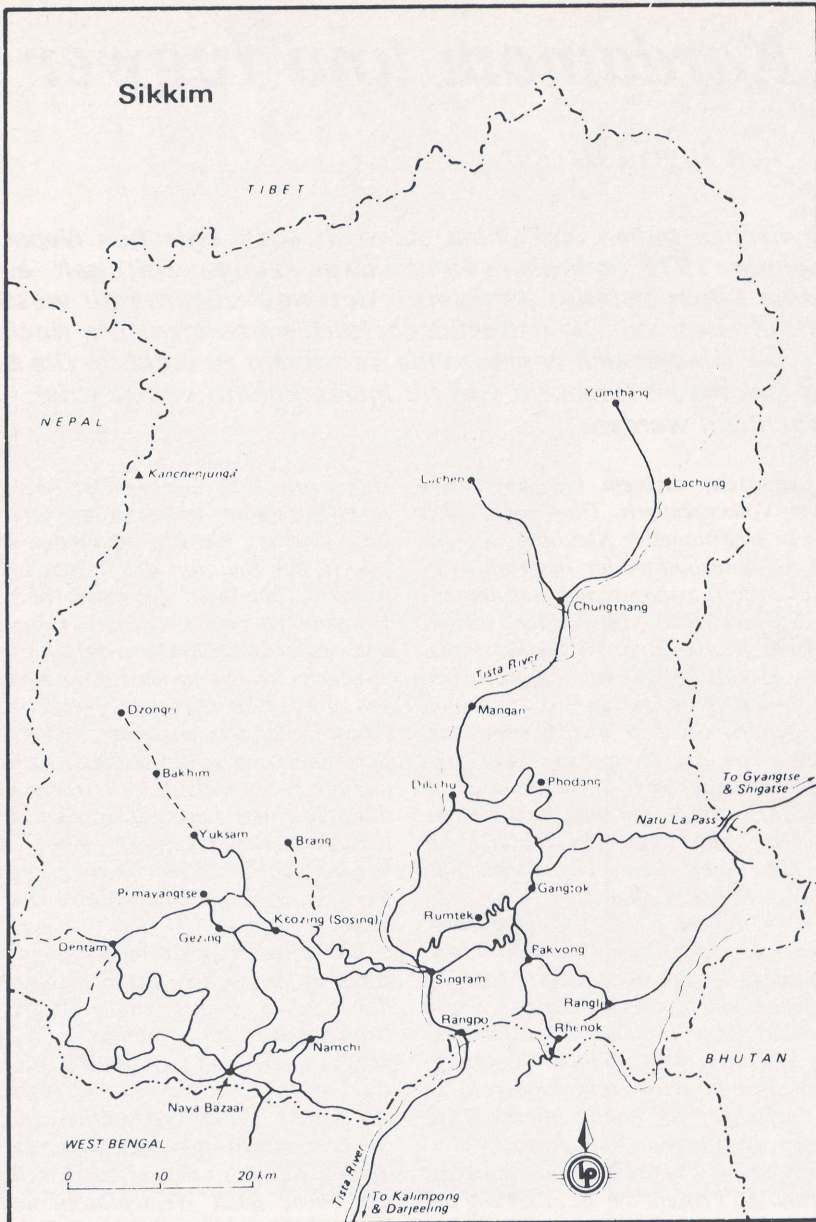
Die Herkunft der Lepchas, der ersten Siedler Sikkims, ist bisher ungeklärt. Sicher ist, daß sie mongolischen Ursprungs sind. Ihre Sprache gehört zur tibeto-burmesischen Gruppe. In den Lepcha Mythen wird die Herkunft mehr verborgen als offenbart. Lepchas selbst nennen sich die 'Kinder des Kanchenjunga', nach Sikkims höchstem Berg und dem driithöchsten der Erde überhaupt. Der Lepcha-Gott Rum soll Erde, Gestirne, Natur- und Tierwelt geschaffen haben. Aus dem Schnee des heiligen Kanchenjunga formte er der Sage nach die ersten Menschen, einen Mann und

eine Frau, also Geschwister. Aus ihrer Inzestbeziehung entsprangen gute und böse Geister, die gegeneinander kämpften. In der Religion der frühen Lepchas waren Dämonen verantwortlich für Krankheiten und Unwetter. Gute Ernte und reiche Nachkommenschaft hatte man dagegen den guten Geistern zu verdanken, die mit Gebeten und Geschenken bei Laune gehalten werden mußten. Die Schamanen, die die Zukunft orakelten und die bösen Geister austrieben, hielten die schlichten Lepcha-Gemüter vermutlich gut unter Kontrolle. Ihre Aufgabe konnte jedoch von jedem wahrgenommen werden, egal welchen Alters und Geschlechts.

Die 'Kinder des Kanchenjunga' aber kommen vermutlich aus dem Nordosten des Subkontinents und trafen im Brahmaputra-Delta bereits auf Volksgruppen, die von den Ariern vor mehr als 2.000 Jahren hierher vertrieben worden waren. In der Folgezeit müssen Teile dieses zentralasiatischen Stammes dann den Tistafluß hochgewandert sein, auf der Suche nach Weideplätzen und Ackerland. Der Name Lepcha wird unterschiedlich erklärt: Lap bedeutet heiliger Ort in der Landessprache, Lapcha in Nepali dagegen gemeiner Sprecher. Die Lepchas selbst nennen sich Rong, was soviel wie 'Schluchtvolk' bedeutet. Sie sind schwerarbeitende Bergbewohner, eine Gemeinschaft ohne Kasten und Restriktionen, mit viel Wissen um die Pflanzen und Tierwelt, die sie umgibt.

Heute sind 'reine' Lepchas selten geworden, da Mischehen zwischen ihnen und anderen Ethnien nichts ungewöhnliches waren. Durch die Zuwanderung der Limbus aus dem Südwesten und der Bhotias aus Tibet, wurden die friedliebenden Lepchas immer weiter nach Norden in die wenig fruchtbaren Hochgebirgsregionen vertrieben.

Die Limbus, im heutigen Ost-Nepal beheimatet, bevölkerten die Gebiete südwestlich und westlich des Kanchenjunga. Nach anfänglichen Streitigkeiten mit den Lepchas verbrüdeten sie sich jedoch mit den Nachbarn. Auch die Limbus glauben an gute und böse Geister.



nannten. Seine Nachkommen konnten sich mit den Lepchas politisch einigen und als Fürsten beherrschten sie zunächst das obere Tista-Tal um Gangtok.

Erst viel später konnte diese tibetische Adelsfamilie durch die Unterstützung der Lamas ihre Macht auf das ganze Land ausdehnen. Die unterschiedlichen Ethnien wurden erfolgreich zum lamaistischen Buddhismus bekehrt.

Als alle Rotmützen-Lamas im 17. Jahrhundert Tibet verlassen mußten, suchten sie nach einer weltlichen Macht, die ihnen Schutz gewährte. Sie fanden sie in einem der Herrschaftshäuser Sikkims, dem sie wiederum eine solide religiöse Basis sicherten. Durch ihre kluge Diplomatie und militärische Manöver konnte der zweite Chogyal bald ein stattliches Gebiet sein Eigen nennen: Teile des heutigen Darjeeling, Ostnepal, d.h. Limbuan, südliche Gebiete Tibets und den Westen des heutigen Königreichs Bhutan.

Sein Vorgänger Phuntshog hatte das Land in zwölf Distrikte geteilt und den Lepcha-Häuptlingen unterstellt. Im regierenden Zentralrat wiederum saßen ausschließlich Bhotias. Die protestierenden Limbus und eine kleine Gruppe von Magars, auch eine Volksgruppe, die im heutigen Nepal beheimatet ist, bekamen ihre Autonomie und die Führer den Titel eines Suhbas.

Der zweite Chogyal Tensing heiratete u.a. auch eine Limbu-Prinzessin, die Sikkim den heutigen Namen gab: Suhims, neues Haus. Nach dem Tod Tensing stritten sich die Nachkommen um den Thron. Sein offizieller Erbe entkam knapp einem Attentat und das im Osten gegründete Königreich Bhutan versuchte zum ersten Mal, das Machtvakuum zu nutzen. Bhutanische Truppen besetzten die angrenzenden Gebiete in Sikkim. Der junge Thronfolger mußte nach Lhasa fliehen, konnte aber später durch intensive religiöse Studien die Gunst des Dalai Lamas gewinnen.

Die bhutanischen Soldaten blieben acht Jahre lang im Land. Tibet wurde fortan häufig das Exil flüchtender Herrscher Sikkims, die den Querelen zwischen den Ethnien oder machtlüsternden Nachbarn zu entkommen suchten. Die Regierung in Lhasa beherrschte auch indirekt das Königshaus in Sikkim. Fast alle Chogyalas waren mit Tibeterinnen verheiratet und die Minister kamen ebenso aus dem nördlichen Nachbarland. Oft waren sie die eigentlich Mächtigen am Königshof.

Bei den vielen innenpolitischen Kämpfen gelang es zuerst den Limbus im 18. Jahrhundert einen eigenen Staat zu bilden. Die Schwäche des Königshauses nutzte neben Bhutan auch der westliche Nachbar aus. Die Eroberungslustigen

So opfern sie Tiere, um sich das Wohlgefallen der Götter zu sichern.

Bessere Beziehungen zur Urbevölkerung gab es jedoch von seiten der später eintreffenden Bhotias. Bhote, wir Europäer nennen es Tibet, gab ihnen den Namen. Zunächst kamen die Bhotias als Hirten über die Himalayapässe nach Süden, später als Lamas mit Missionsauftrag, gefolgt von Emmigranten auf der Suche nach fruchtbarem Land. Lepcha-Mythen deuten darauf hin, daß sich Schamanen und Lamas gut verstanden und sie die Brücke schufen zwischen den beiden Ethnien. Der Anteil der Bhotias an der Bevölkerung Sikkims liegt heute bei 10 Prozent.

Sikkim wird Königreich

Eine dokumentierte Geschichte Sikkims gibt es erst seit 1642, als der erste Chogyal oder König von drei Lamas auf einem steinernem Thron gekrönt wurde.

Yoksum wurde der Ort der historischen Handlung genannt, das heißt, Treffpunkt von drei Lamas.

Yoksum liegt im heutigen Westsikkim. Umgeben im Norden von den Eisflanken des Kanchenjungamassivs, erhebt sich der Ort wie ein Balkon über die im Süden liegenden Landesteile. Die kleine Ansiedlung, jetzt Ausgangspunkt für Trekkingtouren, war lange Zeit die Hauptstadt Sikkims. Dubdi, das älteste Kloster des Landes, liegt in unmittelbarer Nähe.

Die Chronik der Herrscherdynastie, aufgeschrieben von gebildeten Lamas, schildert die Geschichte von Bündnissen und Kriegen, Hofintrigen und den Kampf um die Macht, wie üblich bei Erbmonarchien.

Phuntshog Namgyal, der erste Chogyal Sikkims, war Nachkomme eines tibetischen Adligen, der im 13. Jahrhundert sein Glück im 'Reistal' suchte, wie die nördlichen Nachbarn das Land

Gorkhas, die bereits am Ende des 18. Jahrhunderts die drei Königsstädte im Kathmandutal und weite Teile des Zentralhimalayas unterwerfen konnten, waren noch weitaus gefährlicher für den Bestand der Dynastie.

Anfangs gelang es Lepcha- und Bhotia-Soldaten, die Angriffe der Gorkhatruppen abzuwehren. Der Lepchaführer Chaudzod Chothup wurde dadurch berühmt, daß er siebzehn mal erfolgreich den Gegner aus dem Land jagte. 1786 glückte der Gorkha-Überfall. Rabdanste, nicht weit von Yoksum und neue Hauptstadt Sikkims, ging in Flammen auf. Die Herrscherfamilie floh nach Tibet. Das Einzige, was die Königin in der Eile mitnehmen konnte, soll eine Maske des Gottes Kanchenjunga gewesen sein.

Im Westteil des Landes herrschten nun die Gorkhas und erst als Nepal, wie sich das Gorkhakönigreich nun nannte, im Krieg gegen Tibet große Verluste hinnehmen mußte, konnte Sikkim die Schwäche des Besatzers ausnutzen und das Land wieder befreien. Im Sino-Nepalischen Vertrag allerdings wurde Sikkim nicht erwähnt, da kein Vertreter zu den Verhandlungen entsandt worden war. Bis 1815 bezahlten deshalb die Bewohner Südsikkims Tribut an Nepal.

Als der siebente Chogyal Tsghut Namgyal 1793 den Thron bestieg, war sein Land zum Kleinstaat zusammengeschrumpft. Erst 20 Jahre später gelang es ihm mit Hilfe der Briten, sein ursprüngliches Territorium wieder zurückzugewinnen.

Die Hilfe der Briten

Da die britische Ostindien-Kompanie zu Beginn des 19. Jahrhunderts von See her keine Angriffe zu befürchten hatte, konnte Gefahr nur aus dem Norden kommen: die Gorkhas! Im Westen waren sie zunächst von Ranjit Singh, dem Sikh-Herrscher, aufgehalten worden. Im Norden, jenseits des Himalaya, unterhielt Tibet eine Allianz mit den Chinesen. Deshalb hatte sich die Gorkha-Armee unter der Führung von Bhim Sen Thappa nach Süden gewandt. Die Gefahr eines engen Bündnisses gegen die Ostindien-Kompanie zwischen ihnen und den mächtigen Marathas war groß. 1814 erklärten die Briten den Krieg gegen Nepal und wenig später mußten sich die Gorkhas geschlagen geben. Im Vertrag von Segauli fiel das von den Gorkhas besetzte Land in Sikkim an die Briten.

Diese hatten schnell die strategische Bedeutung des kleinen Königreiches erkannt. Im Vertrag von Titalia 1817 diktierten sie dem Chogyal ihre Bedingungen: militärischer Schutz vor den Nachbarn, erkaufte durch den Verlust außenpolitischer Unabhängigkeit. Die weißen Herren, stolz auf ihre diplomatischen

Fähigkeiten, schenkten dem König großzügig noch das Gebiet um Norung. Doch Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden ungleichen Parteien ließen nicht lange auf sich warten.

Outpost in the Himalayas

Aus strategischen Gründen waren die Briten immer daran interessiert, die Himalayagebiete zu erforschen und Landkarten herzustellen. Abenteuerlustige Landvermesser, getarnt manchmal als Botaniker oder Schmetterlingsammler, gelangten nach dem Titalia-Vertrag auch ungehindert nach Sikkim. Bei ihren Entdeckungsreisen trafen sie u.a. auch auf das Dorf Dorje Liang, ein verschlafenes Nest mit wenigen Einwohnern. Sehr schnell erkannten die fremden Besucher die strategisch günstige Lage des Ortes, der als Außenposten ihrer Macht im Himalaya fungieren sollte. Von hier aus konnte man die südlichen Ebenen, aber ebenso ganz Sikkim beobachten und beschützen. Auch das Klima ähnelte dem ihres Inselreiches: ungewöhnlich kühl und feucht. Dorje Liang wurde angliert in Darjeeling und sollte dem Chogyal abgekauft werden.

Da der König in Sikkim es sich kaum leisten konnte, den Engländern einen Wunsch abzuschlagen, fiel Darjeeling für 3.000 Rupien im Jahr an die Briten. Schon zehn Jahre später war der britische Außenposten zu einer blühenden Ansiedlung geworden mit 10.000 Einwohnern. Flüchtlinge aus Nepal, Sikkim, und Bhutan genossen die Freizügigkeit von Britisch-Indien, ohne Sklaverei und Zwangsarbeit. Als der Chogyal erkannte, welch ein schlechtes Geschäft er gemacht hatte, beschuldigte er die Engländer des Vertragsbruches, die Briten jedoch übersandten ihm ein Geschenkpaket: zwei Gewehre, 20 Meter roten Stoff und zwei Schals.

Der Feudalstaat

War am Königshof der tibetische Einfluß dominant, so konnte sich doch im unwegsamen Herrschaftsgebiet ein eigenes Kulturgemisch entwickeln, von dem auch heute noch etwas geblieben ist. Gebetsfahnen bestimmen noch immer jedes Ortsbild. Nicht nur Klöster und Straßenpässe werden mit 'Fahnenwäldern' umgeben, sondern jedes Haus und jeder See ist mit den 'Reitern des Windes' geschmückt. Die Lamas, ausschließlich Angehörige der Rotmützen- oder Nyingmapa-Sekte, hatten das Recht, den Chogyal zu weihen. Der wiederum versah die Klöster mit Pfründen. Großzügige Spenden der Gläubigen sorgten außerdem dafür, daß die Mönche ohne Arbeit im Luxus leben konnten. Einige Bhotia-Familien bildeten den

Stand der Adeligen. Es gab auch Lepchas mit gleichem Titel, aber es ist fraglich, ob sie auch als gleichwertig angesehen wurden. Die Sprache der Bhotias, ein tibetischer Dialekt, veränderte sich unter dem Einfluß von Limbus und Lepchas und wird heute noch 'Sikkimese' genannt.

Die Kazis oder Landbesitzer waren ausschließlich Bhotias. Sie kassierten die Pacht bei den Bauern, zahlten aber nur eine feste Summe an den König. Bearbeitet wurde das Land von Lepchas. Die Bhotias, wenn nicht Adelige oder Beamte, waren Händler oder Hirten. Auch Frauen konnten Land besitzen, die Polyandrie war weit verbreitet und eine Scheidung kein Problem. Unterschiede nach Kasten gab es nicht. Aber Sklaverei und Zwangsarbeit herrschten vor und die Lepchas waren die Opfer.

Die Gesetzgeber des Königreiches sahen keine Todesurteile vor bei Vergehen, sondern bestrafte den Angeklagten mit dem Abhacken von Körperteilen. Jeder konnte seine Unschuld beweisen, wenn er seine Hand in kochendes Öl hielt und diese Tortur unverletzt überstand. So ist es verständlich, daß Menschen aus Sikkim, aber auch aus Nepal und Bhutan, wo ähnliche Strukturen vorherrschend waren, Schutz bei den Briten suchten, auch wenn deren Umgang mit den 'natives' uns heute wiederum auch nicht mehr sehr menschlich vorkommt.

Die Könige Nepals und Bhutans, denen Arbeitskräfte wegliefen, beschuldigten den Chogyal, Land an Ausländer zu verkaufen. Obendrein verboten die fremdenfeindlichen Tibeter dem Volk von Sikkim fortan den ungehinderten Zutritt, sehr zum Nachteil von Händlern und Hirten. Selbst der Chogyal brauchte nun ein 'Permit', um in Lhasa Verwandte zu besuchen.

Am Königshof, damals in Tumlong, nahe der tibetischen Grenze, herrschte ein Bhotia-Dewan mit Namen Namguay, auch Pagla Dewan genannt. Er war anti-britisch bis in die Knochen. Der Superintendent von Darjeeling, Dr. Campbell, ein Mann ohne diplomatisches Fingerspitzengefühl, löste dann die erste große Krise aus. Er wollte ohne Erlaubnis tibetischen Boden erkunden, war aber von Soldaten verhaftet und nach Sikkim zurückgebracht worden. Das kleine Land war gezwungen, dem Druck der Briten nachzugeben. Campbell wurde freigelassen und der Dewan nach Tibet verbannt.

1861 mußte sich Sikkim einem neuen Vertrag beugen. In den folgenden Jahren strömten auf Geheiß der Engländer nepalische Siedler in die südlichen Gebiete von Sikkim. Sie brachten Kardamom- und Ingwerpflanzen mit, heute Hauptausfuhrgüter des Landes.

(Der Artikel wird fortgesetzt).